

Predigt zum 2. Sonntag der Weihnachtszeit, 05.01.20

Eph 1, 3 - 6. 15 - 18; Joh 1, 1 - 5. 9 - 14

Liebe Gemeinde,

in Köln, in Maria Lyskirchen, steht eine Krippe mit typisch kölschen Figuren – sogar ein Karnevalsjeck ist dabei. Insgesamt ist das ein guter Versuch, die Krippe Jesu gewissermaßen in die Gegenwart zu holen. Aber auch diese Krippe veraltet langsam. Der Schutzmann und die Damen im langen Kleid gehören eher ins 19. Jahrhundert als in unsere Zeit. - Auch wenn die Hüter einiger Reliquienkammern etwas anderes behaupten: Die Spur der Krippe Jesu verliert sich im Dunkel der Geschichte. Wir lernen: An ihr, an dieser Kölner Milieukrippe, an unserer Krippe, ja, an allen greifbaren Zeichen der Geburt Jesu geht die Zeit nicht spurlos vorüber.

Das liegt an der biblischen Erzählung selbst. Wie so manche Teile der Bibel ist sie wie ein Stück Kohle, in dem sich der Abdruck eines vorzeitlichen Blattes oder Schalentiers zeigt. Sie erzählt eine Geschichte, die ihr Alter nicht verleugnen kann. So ist das eben mit Geschichten. Deshalb ist es manchmal mühsam, sie zu lesen. Sterndeuter, Magier etwa gehören trotz Harry Potter und dem Herrn der Ringe eben doch nicht zu unserer Erlebniswelt. Die soziale Situation der Hirten in Palästina zur Zeit Jesu, die Notunterkunft im Stall und für Stadtkinder sogar die Futterkrippe selbst bedürfen einer Erklärung.

Wenn man allerdings Kohlenstoff hohem Druck aussetzt, dann geschieht etwas Faszinierendes: Es entsteht ein Diamant. Der ist äußerst widerstandsfähig und man sagt, er ist zeitlos schön. So etwas geschieht am Anfang des Johannes-Evangeliums. Da kann Johannes die ganze Weihnachtsgeschichte in einen einzigen, zeitlosen Satz bündeln: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“. Ohne alle Rahmenbedingungen – Hirten, Stall und Krippe – bleibt das übrig: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“.

Geschichten wie Kohle und Sätze wie Diamanten – und beides ist wichtig: Die Kohle-Geschichten erinnern daran, dass die biblische Botschaft in unserer Geschichte, in unserer Welt verankert ist, sie ist kein Hirngespinnst, keine Schreibtischgeburt. Sie sichern die Herkunft des Evangeliums. Die Diamanten-Sätze aber wollen verhindern, dass die Geschichten Gefangene der Vergangenheit werden. Sie halten die zeitlose Gültigkeit wach. „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht Kinder Gottes zu werden.“ Das lässt sich auch in der Gegenwartsform sagen: Der wunderbare Tausch zwischen Gott und uns, von dem ich gleich

in der Präfation (Weihnachten III) vor dem Sanctus wieder singen darf, geschieht auch heute, wenn wir Christus aufnehmen. Solche Sätze sichern die Zukunft des Evangeliums.

Lange konnte man den Eindruck gewinnen, dass dieser erstaunliche Kohlenstoffmix der Bibel, dieser Schatz vor allem den Priestern, dem Papst und den Bischöfen, kurz: den Amtsträgern und Fachleuten anvertraut ist. Ab und zu zeigen diese Hüter des Evangeliums den Glanz seiner Diamanten und – seltener – die Wunder seiner Geschichte dem staunenden Volk. Ansonsten schien das Wort in eine dicke, bleierne Sicherheitsummantelung aus strengen Vorschriften, nüchternen Lehren und sanfter Erbauungsliteratur gepackt zu sein – ob aus Angst vor möglicher Beschädigung oder mangelndem Vertrauen in die Wirkkraft dieses Wortes sei dahingestellt... Das Lesen in der Bibel wenigstens hatte unter Katholiken keine große Tradition.

Von Freunden, die zur Zeit des letzten Konzils Theologiestudenten oder Novizen in einem Orden waren, weiß ich, dass sie mit Begeisterung die Konzilsberichte Mario von Gallis im Radio hörten, dass sie die Dokumente aufsogen und manche vor Freude weinten, weil sie merkten, wie dort – schon in der Sprache – das Evangelium selbst wieder durchbrach zu den Menschen, wie es die Kirche durchwirkte. Wenn Sie einmal diese Dokumente lesen, entdecken Sie ungleich mehr Bibelworte in Zitaten und Anspielungen als in älteren Lehramtstexten. Selbst aus zweiter Hand erschüttern mich solche Erinnerungen.

Dann kann ich verstehen, dass manche wütend und traurig sind, weil gute Ansätze von damals versandeten, weil sich andere erschrocken haben vor der Kraft des Geistes, der da wehte. Aber spätestens seit eben diesem letzten Konzil sollte auch deutlich sein: Was aus dem Evangelium wird, wie dieser Schatz weiterwirkt, dafür tragen wir alle Mitverantwortung. Das heißt aber, dass wir zunächst selbst mit diesem Wort leben sollten: Den Glanz seiner Diamanten und die Vielfalt seiner Geschichten wollen wir schauen und durchscheinen lassen in unserem Leben.

Wir können spielerisch-psychologisch damit umgehen, tatsächlich in einzelne Rollen eintauchen; wenn Pfr. Kleinewiese mal wieder „Bibliodrama“ anbietet, können Sie sich da melden und versuchen, so Ihr Leben mit diesen Geschichten zu verschränken.

Wir können die Geschichten pfiffig umsetzen in einen Appell, aus diesem Geist zu handeln, und damit zu den Menschen gehen – nichts anderes haben die Sternsinger heute mit der Geschichte von den drei Weisen gemacht, indem sie mit ihrem Segenswort und der Sammelbüchse von Haus zu Haus gegangen sind.

Eigentlich können und sollen wir die Kohle-Geschichten und Diamanten-Sätze immer wieder lesen, vertiefen, leben – als zusätzliche Hilfe ergeht in diesem Jahr nach längerer Pause mal wieder die Einladung der Bischofskonferenz, dieses Jahr besonders als Jahr der Bibel zu gestalten. Nehmen wir doch diese Einladung an und stellen wir uns dazu unter das Segenswort des Paulus aus der heutigen Lesung: „Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid“! Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)